

Predigt zum 2. Fastensonntag im Lesejahr B
„Friede und Gerechtigkeit“

Lesung: Röm 8,31b-34
Evangelium: Mk 9,2-10

Das waren brutale Schlagzeilen,
mit denen wir in diese Woche gestartet sind.
Wolfgang Ischinger, der Leiter der Sicherheitskonferenz in München,
nannte als ernüchternde Bilanz:
Man habe gehört, was in der Welt falsch laufe,
was die Gefahren seien und was man vermeiden wolle.
Aber man habe nicht genug zu konkreten Schritten gehört,
die eine Verbesserung der düsteren Perspektiven herbeiführen könnten.

Und Außenminister Sigmar Gabriel meinte sogar,
die Welt stehe an einem Abgrund.

Für Frieden einzutreten ist wieder sehr wichtig geworden.
Noch wichtiger aber, aufs Neue die Frage zu klären,
was Friede eigentlich ist.

Nehmen wir es als Denkanstoß,
wenn ein zeitgenössischer Dichter schreibt:
„Sie schicken sich an, um den Frieden zu handeln.
Möge es ihnen gelingen!
Doch wie ihr Friede auch immer genannt werden mag,
sein Name wird nicht Friede sein.“

Lest in den Augen der Unterhändler, analysiert ihre Worte.
Ihr findet in ihnen nur die eigenen Interessen.
Vielleicht werden die Waffen zur Ruhe kommen.
Vielleicht werden sie sich arrangieren.
Der Druck ihrer großen Gönner und ihre Ratlosigkeit
mag sie bestimmen, den Kompromiss Frieden zu nennen.“

„Der wahre Friede hat andere Züge.
Er lässt die Interessen der anderen zu eigenen werden
und lässt sich von dem bestimmen,
der für die starb, durch die er gerichtet wurde.“ (Johannes Jourdan)

Wir spüren da sehr schnell, wo die Grenze dessen ist,
was diese Welt an Frieden überhaupt erreichen kann.

Einen echten Frieden, der diesen Namen wirklich verdient,
gibt es nicht ohne Gerechtigkeit.

Das betonte schon vor über 50 Jahren,
mitten in der Bedrohung des kalten Krieges,
das II. Vatikanische Konzil.

Wörtlich heißt es dort:

„Der Friede besteht nicht darin, dass kein Krieg ist;
er lässt sich auch nicht bloß durch das Gleichgewicht
entgegengesetzter Kräfte sichern;
er entspringt ferner nicht dem Machtgebot eines Starken;
er heißt vielmehr mit Recht und eigentlich
ein „Werk der Gerechtigkeit“ ...

**Darum ist der Friede niemals endgültiger Besitz,
sondern eine immer wieder neu zu erfüllende Aufgabe.“**

Selten war das so deutlich zu spüren wie in diesen Tagen.

Dabei dürfen wir nicht übersehen, dass „Gerechtigkeit“ im biblischen Sinn etwas anderes bedeutet als im weltlichen Denken. Dort meint es eine objektive Gleichheit, hier hat es die Bedeutung von „jemandem gerecht werden“. Ein ganz wichtiger Unterschied, den vielleicht diese kleine Geschichte verdeutlicht:

„Eine Meise, eine Maus und eine Schildkröte stritten sich um einen Sonnenblumenkern, den sie gleichzeitig gefunden hatten. Einen Hund, der gerade des Weges kam, baten sie, zu entscheiden. Der schlug vor: „Damit es gerecht zugeht stelle ich euch eine Aufgabe, und wer sie zuerst löst, soll den Kern haben.“ Das klang gut, alle waren einverstanden und der Hund stellte die Aufgabe: Sieger ist, wer als erster auf dem Wipfel der alten Eiche sitzt.“

Die Aufgabe war objektiv gerecht, aber, tiefer gesehen, ganz und gar ungerecht.

Wenn also gesagt wird, echter Friede sei das Werk der Gerechtigkeit, dann heißt das, dass er den Lebenswirklichkeiten des Menschen in allen Dimensionen gerecht werden muss.

Welche Dimensionen aber sind das?

Die gleichen, nach denen manche von uns beim Beichten die Bereiche ihres Lebens durchgehen, die gleichen, die zu überprüfen und zu trainieren uns jedes Jahr in der Fastenzeit ans Herz gelegt wird, Symbolisiert in den Begriffen: Almosen geben. Fasten. Beten.

„Almosen geben“ meint den Bereich der Mitmenschlichkeit: Friede kann nur wachsen, wenn wir im Miteinander versuchen, nicht unsere Ideen und Vorstellungen durchzusetzen, sondern dem Menschen gerecht zu werden.

Das heißt nicht, allen ihren Forderungen nachzukommen. Aber es hat etwas zu tun mit Ernst nehmen und annehmen, mit Toleranz und Liebe.

Und **im weltweiten Bereich** sind ganz dringend gefordert: Verantwortung, Mitsorge, Bereitschaft zum Teilen, Solidarität mit den Armen und Schwachen.

**Wir haben gar kein Recht, für uns Frieden zu fordern
oder auch nur zu erhoffen,
wenn berechnete Forderungen unserer Mitmenschen in Deutschland
genau so wie die der weltweit Unterprivilegierten
uns gleichgültig sind.**

Oder anders gesagt: Wer vor der Not dieser Welt die Augen verschließt und sagt: „Lass mich in Frieden!“, der hat kein Recht auf Frieden!

Der zweite Bereich, dem wir gerecht werden müssen, wenn wir wirklich Frieden wollen, Stichwort „Fasten“, das sind wir selber: Wenn wir nicht Frieden machen mit uns und dem, was wir haben, sondern nur auf das schauen, was wir nicht haben

oder auch noch haben möchten, dann werden wir nie zu-Frieden sein.

Natürlich setzt es voraus,

dass wir das haben und uns auch gönnen, was wir brauchen,
an körperlicher und **seelischer** Nahrung und Erholung,
genau so, wie auch die kreativen und musischen Seiten
ihren berechtigten Anspruch haben.

In der globalen Problematik bedeutet es: Solange Länder miteinander rivalisieren um Macht, Bruttosozialprodukt, Wohlstand und Einkommen, solange Länder sagen: „We first“, und solange maximaler Gewinn das Hauptziel der Wirtschaft ist, solange national und international Lobbys daran arbeiten, egoistisch Vorteile herauszuschinden, solange bleibt Friede ein unerreichbarer Traum.

Den dritten Bereich zu sehen und verstehen zu können
ist ein Geschenk, das wir unserem Glauben verdanken.
Viele in der Welt sehen ihn deshalb nicht,
obwohl er sehr eng mit den anderen beiden zusammenhängt.

Oft wird ja in Gottesdiensten gebetet:

„Herr, du hast zu deinen Aposteln gesagt:

„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“

darum bitten wir: Schau nicht auf unsere Sünden...“

Haben sie sich auch schon mal gefragt, wo da der Zusammenhang ist?

Anscheinend verhindert die Sünde den Frieden.

Die Sünde (das Wort kommt ja von „absondern“) trennt uns von Gott.

Damit ist der Mensch nicht an dem Platz, wo er hingehört.

So, wie eine Kugel, wenn sie sich noch nicht am tiefsten Punkt
einer Schale eingependelt hat, immer in Unruhe ist,
so kann auch unsere Seele nicht die innere Ruhe finden,
wenn sie durch die Sünde von Gott und der Wahrheit getrennt ist.

Das heißt z.B. ganz konkret: Wer tief in sich drin weiß,
dass er was falsch gemacht hat, aber das nicht einsehen will,
der hat so viel gegen sich zu kämpfen,
dass er seinen Frieden nicht finden kann.

Das gibt es auch auf der großen Bühne,

denken wir z.B. nur an die Türkei und den Genozid an den Armeniern.

Wie viele in unserer Welt vertreten aus vermeintlicher Treue

zu alten Ideologien, Doktrinen oder Parteianschauungen,

aus Bequemlichkeit oder von Lobbyisten geleitet,

Positionen, die sie selber nicht einmal für richtig halten.

Und dann werden Spitzfindigkeiten erfunden,

die selbst die alten Sophisten vor Neid erblassen ließen,
oder eben auch „alternative Fakten“.

So kann kein Friede wachsen.

Aber nicht nur eigene Sünden,

sondern **auch fremde Sünden können uns enorm belasten:**

Sünden schlagen nämlich oftmals seelische Wunden, und die tun weh.

Wenn sie nicht vor Gott gebracht

und in seinem Licht geheilt werden,
dann verkrusten sie nur
und es genügt eine kleine Verletzung an der gleichen Stelle
Dann brechen sie wieder auf.

[Wie viele von uns tragen seelische Wunden mit sich herum,
die oft bereits in frühester Kindheit, in der Schulzeit
oder im späteren Leben geschlagen wurden.

Wunden, die nie vor Gott getragen und geheilt wurden,
Wunden, die nur vernarbt sind.

„Die Zeit heilt viele Wunden“ heißt es. Das stimmt nicht.
Sie lässt sie nur vernarben.

Aber wehe, es kommt eine Situation, die der ursprünglichen gleicht.
Dann brechen diese Wunden auf und plötzlich
reagiert ein Mensch mit panischen oder irrationalen Handlungen, oder
es bricht ein Redeschwall aus ihm heraus, voller Bitterkeit und Hass.
Mit solchen Wunden können wir keinen Frieden finden.]

Genau so ist auch das Zusammenleben der Völker schon seit Jahrhunderten
belastet von Feindbildern und Vorurteilen,
von grausamen Völkermorden und brutalen Unterdrückungen.
Und ich fürchte, dies Liste wird bald wieder ein Stück länger werden.

Darum müssen wir den Mut haben,
wenn wir solchen lächerlichen Vorurteilen über Völker
oder seit alters her gepflegten Feindbildern begegnen,
besonnen zu reagieren und nicht Öl ins Feuer zu gießen.
Viel wichtiger ist es, Ausgleich, Versöhnung und Heilung zu suchen.

Denn:

Friede kann man nicht kaufen.

Frieden kann man auch nicht erzwingen.

Friede ist und bleibt immer eine Aufgabe.

Es ist ein Auftrag, der für uns Christen ganz besonders gilt:

Der menschlichen Würde in ihrer ganzen Tiefe **gerecht** zu werden.